

### „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“

#### 3. Feministisch-theologische Sommerakademie

9.-11. Juli 2010 in der Evangelischen Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin

Kooperationsveranstaltung der Evangelischen Akademie zu Berlin und des Frauenstudien- und -bildungszentrums in der EKD (FSBZ) im Comenius-Institut

#### Einführungsreferat: PD Dr. Claudia Janssen, Dr. Ulrike Metternich

##### Claudia Janssen:

Am dritten Tage auferstanden von den Toten – diese Aussage steht im Glaubensbekenntnis über Jesus, den Christus, neben Daten seines Lebens: geboren von der Jungfrau Maria, gekreuzigt, gestorben und begraben, am dritten Tage auferstanden von den Toten. Und weiter heißt es dort: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten“. Ostern ist das Fest der Auferstehung Jesu. Vielen Menschen fällt es schwer, daran zu glauben, dass ein Mensch von den Toten auferstanden ist, weil sich das mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht vereinbaren lässt. Heißt Auferstehung an etwas zu glauben, was man nicht glauben kann? Wie lässt sich heute angemessen erklären, was damals passiert ist und was Christinnen und Christen heute daran so wichtig ist?

Zweifel an der Auferstehung Jesu sind nicht erst in unserer Zeit geäußert worden. Bereits das Matthäusevangelium reagiert auf Vermutungen, die Jüngerinnen und Jünger könnten den Leichnam gestohlen und dann behauptet haben, Jesus sei auferstanden (vgl. Mt 28,12-15). An diese Vorstellung knüpft Hermann Samuel Reimarus in den sog. Wolfenbüttler Fragmenten an. Er hatte mit seinen für das 18. Jh. skandalösen Thesen das Ziel verfolgt, den Blick erneut auf die Botschaft des lebenden Jesus richten zu können, die Verkündigung des Reiches Gottes. Die Apostel hätten mit der Absicht, sich „weltliche Hoheit und Vorteil“ zu sichern, die Verkündigung der Auferstehung erdichtet. Sein aufklärerisches Interesse, nicht länger an etwas glauben zu müssen, was sich weder naturwissenschaftlich noch historisch beweisen lässt, wird heute von vielen geteilt. Auch in der theologischen Wissenschaft geht kaum noch jemand davon aus, dass die neutestamentlichen Texte von einer „Wiederbelebung eines Leichnams“ sprechen, wenn von Auferstehung die Rede ist. Auferstehung ist als historisch und naturwissenschaftlich überprüfbares Faktum nicht zu erfassen. Wenn ich mich allein auf dieser Ebene bewege, muss ich sagen: Wahrscheinlich war das Grab „voll“, der Leichnam Jesu ist ebenso verwest wie der aller menschlichen Wesen. Als Menschen sind wir Teil der Schöpfung, Sterblichkeit gehört zum Menschsein dazu. Auferstehung bietet keinen Ausweg, keine Fluchtmöglichkeit aus dem Sterben-Müssen.

Das ist auch denjenigen bewusst, die die biblischen Auferstehungsgeschichten verfasst haben. Wenn sie davon sprechen, dass der Tod überwunden ist, grenzen sie den Tod nicht auf das Lebensende eines Menschen ein. In der Bibel wird auf unterschiedliche Weise über den Tod geredet: Er ist das heilsame Ende verlöschenden Lebens, das der Erde zurückgegeben wird. Mit Tod beschreibt die Bibel aber auch das Zerstörungsinstrument, das Menschen gegen Menschen benutzen. Dieser Tod ist der allgegenwärtige Tod, die Zerstörung lebensfördernder Beziehungen, die Aussichtslosigkeit, die Gewalt und Krieg mit sich führen.

Die hebräische Bibel bietet eine Vielzahl von Bildern und Geschichten, die ausdrücken: Menschen sind sterblich. Der Tod gehört zum Leben. In Ps 90,12 wird gebetet: »Unsere Tage zu zählen, lehre uns. Dann gewinnen wir ein weises Herz.« Daneben gibt es ebenso viele Erzählungen von der Leidenschaftlichkeit Gottes für das Leben: Gott hört die Klagen des Volkes Israel in der ägyptischen Sklaverei und lässt sich bewegen. Prophetinnen und Propheten stehen im Namen Gottes gegen die menschengemachten Tode auf und klagen Unrecht und Gewalt gegen die Wehrlosen an. Gott ist ein Gott des Lebens und ein Gott der Lebenden. Und auch der Toten? Der Glaube an die Auferweckung von Toten entwickelte sich aus dem Vertrauen auf Gott. „Wenn Gott einer ist, und wenn es nur diesen Gott gibt, dann kann und darf es keinen Bereich geben, der seiner Hand und seiner Macht entzogen ist. Auch nicht der Bereich der Toten. Und wenn dieser Gott gerecht ist und treu, und wenn er einer ist, der das Leben von Menschen will, dann kann und darf es nicht egal sein, wenn Menschen zu früh und durch Hunger, Ungerechtigkeit, Krieg und willkürliche Gewalt aus dem Leben gerissen werden.“

Dann kann es nicht egal sein, wenn Leid und Tod gerade über Unschuldige und Gerechte hereinbricht. Dann stellt sich angesichts solcher menschengemachter Tode der Frage nach der Gerechtigkeit Gottes in aller Schärfe. Und es wird deutlich, wie um diese Frage in den Texten immer konsequenter und immer leidenschaftlicher gerungen wird.“ (Sabine Bieberstein, Vortrag auf dem ÖKT in München 2010: [http://www.oekt2010.de/presse/dokumente/dateien/BIB\\_008\\_1772.pdf](http://www.oekt2010.de/presse/dokumente/dateien/BIB_008_1772.pdf)) Klara Butting wird in ihrem Vortrag auf dieser Tagung auf Auferstehungstraditionen im AT ausführlich eingehen.

### **Auferstehung**

ist ein anderes Wort für das Vertrauen auf die Gerechtigkeit Gottes, die Kraft gibt, in diesem Leben inmitten des Todes zu bestehen.

Auferstehung ist ein anderes Wort für die Beziehung zu Gott, für Liebe, das Vertrauen, menschlicher Herrschaft und Gewalt nicht schutzlos ausgeliefert zu sein. Gott setzt den Strukturen des Todes eine Grenze. Auferstehung bedeutet Heilwerden, Menschen, die erniedrigt, die körperlich und psychisch zerstört werden, stehen auf, erfahren Trost, weil sie neue Lebensmöglichkeiten finden, weil ihr Hunger gestillt wird (Lk 6,20-23). In wissenschaftlicher Sprache Auferstehung erklären zu wollen, bleibt unbefriedigend, denn sie vermag es kaum, den Lebensfunken Auferstehung zu bewahren. Die Sprache der Auferstehung ist das Gotteslob, die Klage, von Auferstehung wird gesungen: „Wo ist dein Sieg, Tod? Wo ist deine Peitsche, Tod?“ (1. Brief an die Gemeinde in Korinth 15,55) Luise Schottroff wird auf dieser Tagung in ihrem Vortrag auf die Frage eingehen, warum es Paulus so wichtig war, dass der Messias Jesus aufgestanden ist.

### **Ulrike Metternich:**

Als Luzia Sutter Rehmann, Sabine Bieberstein und ich uns vor etwa 10 Jahren zusammensetzten um aus feministisch-theologischer Perspektive das Thema Auferstehung zu bearbeiten, war es eines unserer wichtigsten Anliegen die Diskussion um Auferstehung aus der Fragestellung: „Ist die Auferstehung historisch beweisbar oder nicht?“ herauszulösen. Diese Frage verunmöglicht geradezu die Kraft der Auferstehung überhaupt wahrzunehmen. Wenn wir die Auferstehung begrenzen auf die Diskussion um ein leeres Grab, wenn wir die Auferstehung begrenzen allein auf ein Geschehen an Jesus, wenn wir die Auferstehung begrenzen auf unser Leben nach dem Tod, dann wird wir sie uns immer fern bleiben.

Desweiteren wollten wir uns nicht begnügen mit einem Weg, den Rosemary Ruether, eine der bekanntesten feministischen Theologinnen der USA 1985 vorschlug, nämlich auf jedes dualistische Denken zu verzichten, die Sterblichkeit und Kompostierbarkeit unseres Körpers radikal anzuerkennen und den Gedanken der Auferstehung beiseite zu legen. Sie schrieb in ihrem Buch Sexismus und die Rede von Gott: „Wir können nichts für die Dimension der „Unsterblichkeit“ unseres Lebens tun. Es gehört nicht zu unserer Berufung, uns Gedanken um die ewigkeitsbezogene Bedeutung unseres Lebens zu machen und Religion sollte das auch nicht zum Zentrum ihrer Botschaft machen.“ Ich finde es konsequent, beeindruckend und mutig, was Rosemary Ruether formuliert, aber mit Marie Luise Kaschnitz möchte ich bekennen, dass ich nicht mutig bin: (Die Mutigen wissen, dass sie nicht auferstehen. <http://www.literature-online.de/thema1129.htm> )

### **Die Diskussion um Auferstehung**

begann innerhalb der Feministischen Bewegung eher zögerlich. In der ersten Auflage des Feministischen Wörterbuches 1991 hast Du, liebe Luise geschrieben: „Eine feministischen Diskussion der christlichen Tradition der Auferstehung Jesu steht noch weitgehend aus. Der Artikel damals umfasst damals zwei Seiten. Wie viel dazugekommen ist an Forschung sieht man/frau schon allein daran, dass in der zweiten Auflage des Wörterbuches zehn Jahre später 2001 der Artikel über Auferstehung acht Seiten umfasste und von drei Autorinnen aus unterschiedlichen Perspektiven (Bibel, Geschichte, Feministisch-theologische Perspektiven)bearbeitet wurden. Außer Dir, Luise, waren Elisabeth Gössmann und Helga Kuhlmann die Autorinnen. In der Zwischenzeit sind einige Bücher auf dem Markt erschienen. Ich möchte hier nur hinweisen auf: „Auferstehung hat einen Namen“ (Hg. Sabine Bieberstein/Daniel Kosch) 1998, „Erinnern und Aufstehen – Antworten auf

Kreuzestheologien“ (Hg. Claudia Janssen/Benita Joswig) 2000, „Sich dem Leben in die Arme werfen – Auferstehungserfahrungen“ (Hg. Luzia Sutter Rehmann, Sabine Bieberstein, Ulrike Metternich) 2002, „Anders ist die Schönheit der Körper – Paulus und die Auferstehung in 1.Kor 15“ (Claudia Janssen) 2005, dann erschien in der Zeitschrift „Bibel und Kirche“ ein Heft zum Thema „Auferstehung – Leben trotz Tod“ (2/2009), erwähnt seine auch zahlreiche Beiträge auf den Kirchentagen.

Mit sicherem Instinkt hast Du, Luise, schon in den Artikel 1991 die Richtung beschrieben in die die feministisch-theologische Auseinandersetzung mit dem Thema Auferstehung gehen würde, in dem Du sagtest: „Es kann nicht darum gehen, die Auferstehung Jesu von Leben jetzt und vom Leben aller Menschen zu isolieren“ (Seite 35). In der Diskussion zwischen Luzia, Sabine und mir, war es ein Ringen und Suchen, ein Fragen und Ahnen, wie wir die Kraft, die Energie der Auferstehung in Sprache fassen könnten. Wenn wir uns die ersten Auferstehungsberichte des Neuen Testaments ansehen, wird deutlich, dass wir hier tiefgreifende und aufrüttelnde Erfahrungsberichte vor uns liegen haben. Frauen am Grab, erst trauernd, dann voller Freude. Eine Jüngerschar, die sich angstvoll versteckte und dann eine Bewegung, die sich bis heute weiter ausbreitet. Ist es nicht gerade zu ein Wunder, dass bei dem ganzen Unrecht und Verfehlverhalten der Kirchen durch die Jahrhunderte hindurch bis in die Gegenwart wir immer noch über Auferstehung reden wollen. Da ist etwas, was in uns sucht, sich nicht zufrieden gibt mit logischen Erklärungen. Da ist etwas in uns, dass mit Bestimmtheit fühlt: es gibt mehr als wir wissen und bestimmt mehr als eine akademische Forschung uns vermitteln kann.

Wenn wir die Auferstehungsberichte der Bibel nicht als Tatsachenberichte zerpflücken, sondern sorgsam auf die in ihnen erzählten Erfahrungen hören, dann eröffnet sich uns eine ganz andere Dimension. Ja, da sind Frauen, die von einer Lichtgestalt im Grab erzählen, die eine Stimme hören, die vor Ehrfurcht zittern und beben, Frauen die von einem Verstorbenen erzählen, der ihnen wie lebendig erscheint und mit ihnen spricht. Paulus berichtet von Licht und Stimmen und der Gewissheit einer Gottesnähe. Alle diese Erfahrungen liegen jenseits der Alltagsrealität und jenseits der Normalität. Aber wer bestimmt die „Norm“ in der Normalität? Es gibt Erfahrungen von Berührtwerden, Erfahrungen von Gottesnähe, damals und heute, die nicht einzuordnen sind in logische Kategorien. Und doch, und gerade, Menschen, die solche Erfahrungen gemacht haben, sind selbst zutiefst von der Wahrhaftigkeit und Bedeutung dieser Begegnungen überzeugt. Sie sind es die die Strukturen vorgegebener Normen durchbrechen und Neues wagen, Freiheiten fordern und Unrecht anklagen. Sie, die der Kraft der Auferstehung begegnet sind, stehe auf, leben neu auf. Ich will mutig sein und den Frauen und Männern, die mir durch die biblischen Texte hindurch erzählen, dass Jesus auferstanden ist und auch ich auferstehen kann, glauben.

Wenn ich genau in die biblischen Text schaue, dann sehe ich die Kraft der Auferstehung überall durchfunkeln. Du Luzia, hast uns schon 1997 darauf hingewiesen, dass es im griechischen Sprachgebrauch nur eine einzige Vokabel gibt, die wir entweder mit „Auferstehen“ ins Deutsche übersetzten, wenn es sich um Jesus handeln, oder mit „Aufstehen“, wenn es sich um andere Menschen handelt. Wie eine „Glaswand“ stehen die beiden Buchstaben: ER zwischen auf – und stehen zwischen der Auf-er-stehung Jesu und unseren eigenen Erfahrungen des Auf-stehens. Nehmen wir diesen Befund Ernst, dann hören wir viel von der Kraft der Auferstehung schon lange vor Jesu Verhaftung und Tod: die Schwiegermutter der Petrus steht auf, die Tochter des Jarius steht auf, der Gelähmte steht von seinem Bett auf. Alle diese Männer, Frauen und Kinder bilden die Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgen. Sie bilden die Auferstehungsbewegung der Lebenden. In ihrer Mitte ist Gott wirksam und lebendig. Wer, wie sie, von der Kraft der Auferstehung schon in diesem Leben etwas gespürt hat, der weiß, ahnt, dass diese göttliche Kraft auch nach dem Tod wirksam bleibt. Die Kraft der Auferstehung lässt sich nicht aufhalten von der Grenze unseres biologischen Todes.

Deshalb sind für mich diese wunderbaren Heilungsgeschichte kleine Auferstehungsgeschichten. In Heilungs- wie in Auferstehungsgeschichten geht es um ein Berührtwerden, um ein Verwandeltwerden. Menschen spüren die Kraft Gottes mit allen Sinnen, zittern vor Ehrfurcht und heiligem Erschrecken, werden neu lebendig, sind außer sich vor Freude, richten sich auf, erzählen es allen weiter. Sie sind

die Auf-er-standenen. Ja, Jesus selbst ist schon weit vor seinem Tod einer, der aus der Kraft der Auferstehung lebte. Regula Strobel hat diesen Gedanken in einen Aufsatz ausgeführt, der den provokanten Titel trägt: „An jenem Tag wurde in Jerusalem ein Auferstandener gekreuzigt.“ Dieser Aufsatz erschien 1998 in dem Buch: Auferstehung hat einen Namen, (Hg, Sabine Bieberstein und Daniel Kosch).

Vielleicht geht es Euch/Ihnen wie vielen, mit denen ich so über die Erfahrungen von Heilwerden und Auferstehen nachgedacht habe. Auf einmal löst sich die Zunge, Geschichten werden erinnert, so als würden das Weitererzählen dieser Geschichten uns einen Raum eröffnen, in dem es uns erlaubt ist, die je eigenen Heilungserfahrungen in Sprache zu fassen. Ich höre und staune, wenn ich in der Bibel oder im Alltag Geschichten höre, in denen andere mir über ihre Gotteserfahrungen und Auferstehungsgeschichten erzählen. Leider muss ich gestehen, dass ich selbst so etwas noch nicht erlebt habe. Dennoch, seltsam genug, es reicht mir. So als würde ich sagen können: Auf Wunder kann man sich verlassen. Ich verlasse mich darauf, dass die Frauen am Grab Recht hatten, als sie die Botschaft von der Auferstehung hörten und glaubten. Ich verlasse mich auf die wunderbaren Geschichten von Heilung und Neubeginn, damals und heute. Ich verlasse mich darauf, dass diese Kraft mich unsichtbar trägt, jetzt und alle Tage.

#### **Claudia Janssen: Sprache der Auferstehung**

Mir geht es oft so, dass ich den Worten über die Auferstehung nicht glaube. Wenn ich sie als Bekenntnis in der Kirche höre oder im Radio, sind sie mir oft zu laut, zu sicher und werden mir fremd. Was ist es, das die Botschaft von der Auferstehung oft so leer und hohl erscheinen lässt?

Die brasilianische Theologin Ivone Gebara sagt, dass das viel mit der Sprache zu tun hat, mit der wir über Auferstehung reden, in Formeln, Bekenntnissen oder dogmatischen Glaubenssätzen, die wenig mit dem Leben zu tun haben:

„Es ist, als ob ich mich von einer Müdigkeit ergriffen fühlte bezüglich der traditionellen theologischen Sprache; es ist, als spürte ich die Sterilität in der Diskussion dieser Fragen. Ich weiß nicht recht, was ich suche, aber die rationalistische Sprache in der Theologie scheint immer trockener, hermetischer und unfähiger, die guten Dinge hervorzubringen, die Leute brauchen, um zu leben.“<sup>1</sup>

Es ist geht darum, wieder so von Auferstehung reden zu lernen, dass spürbar wird, dass es ums Leben geht, um Erfahrungen der Zerbrechlichkeit des Lebens und der Überschreitung von Grenzen – von der Hoffnung auf die Gegenwart Gottes. Ich glaube, dass viele Menschen ein Gefühl davon haben, dass unser Leben nicht auf das Vorfindliche beschränkt ist, dass es größer und weiter ist. Heinrich Böll nennt es das Wissen, „als Mensch auf dieser Erde nicht ganz zu Hause zu sein“:

„Die Tatsache, daß wir alle eigentlich wissen – auch wenn wir es nicht zugeben –, daß wir hier auf der Erde nicht zu Hause sind, nicht ganz zu Hause sind. Daß wir also noch woanders hingehören und von woanders herkommen. Ich kann mir keinen Menschen vorstellen, der sich nicht – jedenfalls zeitweise, stundenweise, tageweise oder nur augenblicksweise – klar darüber wird, daß er nicht ganz auf diese Erde gehört.“<sup>2</sup>

Ich fühle mich oft unfähig, dieses Gefühl in Worte zu fassen, es kann so leicht kitschig werden, naiv klingen oder individualistisch fromm. In der abstrakten Wissenschaftssprache geht es aber erst recht nicht. In Andachten oder Texten über Auferstehung greifen viele deshalb auf Gedichte zurück von

<sup>1</sup> Ivone Gebara, Erinnerungen an Zärtlichkeit und Schmerz – Auferstehung vom Alltag des Lebens her denken. Eine feministische Perspektive aus Lateinamerika, in: Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen, Luzia Sutter Rehmann/Sabine Bieberstein/Ulrike Metternich (Hg.), Gütersloh 2002, 33.

<sup>2</sup> Heinrich Böll in: Karl-Josef Kuschel, Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. Gespräch mit Heinrich Böll, in: ders.: Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München/Zürich, 1985, 65.



Luise Kaschnitz, Hilde Domin, Rose Ausländer oder Dorothee Sölle. Die Poesie kann das Gefühl von Transzendenz ausdrücken, der Spannung zwischen erfahrener und geglaubter Wirklichkeit und den begrenzten Möglichkeiten, diese zur Sprache zu bringen. Sie kann Grenzüberschreitungen ermöglichen. Für andere ist es Kunst oder Musik, in der Gottes Gegenwart erfahrbar wird.

Anne-Marijke Spijkerboer wird mit uns auf dieser Tagung an verschiedenen Stellen in exegetische Bildbetrachtungen zum Thema Auferstehung einbeziehen.

Manchmal sind es auch die liturgischen Texte unserer Tradition, die mir eine Ahnung von dem vermitteln, was Auferstehung bedeutet, gerade auch neuere spirituelle Texte und Rituale, die ich in feministisch-theologischen Liturgien kennengelernt habe. Besonders das gemeinsame Feiern und Sprechen vermittelt eine Wahrheit, die über den Wortlaut der Texte hinausgeht. Ich spüre, dass ich zu einer Gemeinschaft gehöre, die über die Anwesenden hinausgeht, mich mit Menschen, Lebenden und Toten verbindet, die sie auch gesprochen haben und noch sprechen werden. Uns verbindet eine gemeinsame Wahrheit, eine Gewissheit, ein Vertrauen. Uns verbindet die Erfahrung, dass Auferstehung in der Gegenwart erfahrbar ist. Die Erfahrung, dass die Überwindung von Gewalt möglich ist, dass die Stimmen der Opfer nicht für immer zum Schweigen gebracht werden. Die aktuelle öffentliche Debatte über sexuellen Missbrauch und die Aufarbeitung der Schuldgeschichte auch in den Kirchen ist für mich eine solche aktuelle Auferstehungsgeschichte.

Für mich ist es ganz wichtig, dass ich nichts über Auferstehung sage, was ich nicht wirklich glaube, wirklich erfahren habe. Das ist sofort zu hören – dann klingt es hohl und unglaubwürdig. Manchmal habe ich nur Fragen. Ich wünsche mir oft, dass Theologie und Kirche vorsichtiger, zurückhaltender ihre Gewissheit der Auferstehung verkünden, weniger von absoluter Wahrheit und Überzeugung sprechen, sondern vielmehr der sanften, leisen Stimme Raum geben, mit der sich Auferstehung gegen den Tod behauptet. Auf der anderen Seite vermisse ich den Jubel, die Freude über das immer wieder neu geschenkte Leben und erfahre die Nüchternheit protestantischer Tradition als Sprachlosigkeit. Ich wünsche mir, dass wir es wieder lernen, uns unsere Auferstehungsgeschichten zu erzählen.